



Amelie Fried

Schuhhaus Pallas

Wie meine Familie sich gegen die Nazis wehrte

unter Mitarbeit v. Peter Probst

Hanser 2008, 192 Seiten, 14.90

Amelie Fried ist durch ihre Tätigkeit als Autorin und Fernsehmoderatorin prominent, und sie weiß um ihre teilweise jüdischen Vorfahren nicht erst, seit sie wegen dieser Tatsache anonym oder öffentlich beschimpft wurde. Doch erst im Jahre 2004 erfährt sie von ihrem Mann eher zufällig, dass Verwandte von ihr im KZ ermordet wurden. Das Thema "Nationalsozialismus" und die 12 Jahre der faschistischen Herrschaft in Deutschland waren in ihrer Familie ein Tabuthema, über das nicht gesprochen wurde. Das erstaunt zunächst, wenn man weiß, dass ihr Vater ein bekannter Kulturpolitiker und Zeitungsverleger in Ulm war, der sich öffentlich gerne und viel äußerte.

Doch hier geht es ja nicht um allgemeine geschichtliche Bewertung, sondern um das persönliche Schicksal von Familienangehörigen, die, so zeigt sich mehr und mehr, mit den Schrecken ihrer Vergangenheit nur leben konnten, indem sie sie totschwiegen. Amelie Fried will sich nicht mit ihrer Unkenntnis der eigenen Familiengeschichte abfinden, und so beginnt sie – 60 Jahre danach – mit Fragen an noch überlebende Verwandte und Recherchen in Archiven und Datenbanken.

In oft mühsam tastenden Kontakten versucht sie, Menschen zur Erinnerung und zum Reden darüber zu ermutigen, die sie zum Teil nicht kannte, von denen sie nichts wusste oder deren Schicksal ihr vorher völlig unbekannt war. Und viele dieser Versuche gelingen. Sie entdeckt Spuren ihrer Familie in aller Welt, Spuren, die sich nach und nach zu einem Mosaik lebendiger Steine formen und die ihr nicht nur von Verfolgung, Angst und Entsetzen berichten, sondern auch erklären, warum selbst der eigene Vater ihr oft unpersönlich, emotional gehemmt und abweisend erschien.

Es enthüllt sich Schritt für Schritt die Geschichte ihrer Großeltern, Inhaber des titelgebenden Schuhhauses in Ulm, die von 1933 an wegen der jüdischen Herkunft des Großvaters ausgegrenzt, schikaniert und wirtschaftlich, politisch und vor allem menschlich so unter Druck gesetzt wurden, dass mancher sicher unter der Belastung zusammengebrochen wäre und resigniert hätte. Nicht so Großvater Fried. Er kämpft um sein Recht, beschwert sich, versucht über das österreichische Generalkonsulat (er ist österreichischer Staatsbürger) selbst Druck zu machen und muss doch mehr und mehr erfahren, dass ein Jude in Hitlerdeutschland keine Rechte mehr hat und auch seine Familie in ständiger Gefahr lebt.

Da die gesamte Familie von den Erträgen des Schuhhauses lebt, verfallen die Großeltern auf die aberwitzigsten Ideen, um wenigstens das Geschäft aus der judenfeindlichen Schusslinie zu nehmen. Erst übernimmt die Großmutter das Geschäft, der Sohn

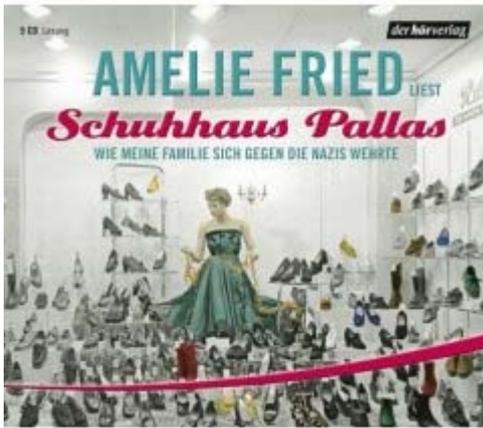
(A. F.'s Vater) arbeitet wegen seines eigenen Schreibverbotes selbst mit, "arische" Geschäftsführer und Kommanditisten werden hinzugenommen – es hilft alles nichts: "Einmal Jude, immer Jude", wie Fried feststellen muss. Selbst als sich die Großmutter von ihrem Mann pro forma scheiden lässt, auf Vorschlag des Sohnes, führt das nur dazu, dass sich Vater und Sohn völlig entfremden und der Vater/Großvater den bisherigen Schutz der "privilegierten Mischehe" verliert und ins KZ transportiert wird.

Erstaunlicherweise gelingt Großvater und Vater mit Glück und manchmal grotesken Winkelzügen das Überleben, während viele Verwandte deportiert und ermordet werden. Und auch ein Onkel kann über Bolivien in die USA auswandern. Doch Seele und Gefühlsleben der Überlebenden sind bleibend geschädigt. Auch als nach dem Krieg der Großvater sein Geschäft wieder eröffnen kann erfolgreich ist, der Vater Zeitungsverleger, Kulturpolitiker und Kunstsammler wird und Frau und Kinder hat – die schwarzen Schleier in seiner Biografie bleiben eingebrennt und haben Folgen. Nie wird über das "Dritte Reich" gesprochen, nie über die jetzt fehlenden Verwandten und auch nicht über den ausgewanderten Onkel. Amelie Fried kann ihn, den inzwischen 92-Jährigen, zwar in den USA finden und sogar besuchen, doch ihr Vater ist längst tot.

Fried erzählt das wie im persönlichen Gespräch über ihre Suche und die Ergebnisse, sie hält zwar den groben zeitlichen Rahmen ein, aber ihre Erlebnisse und Gefühle überlagern oft die reinen Fakten. Das aber macht aus den Einzelschicksalen einer dem Leser fremden Familie einerseits exemplarische Belege für die grauenhafte Brutalität des faschistischen Regimes und auch das unmenschliche Verhalten angeblicher "Mitmenschen", vor allem aber lässt es den Leser teilhaben an der Erschütterung, die Fried selbst beim Erkennen der Geschehnisse überfiel und die auch für den Leser heilsam ist, falls er das Kapitel der "deutschen Vergangenheitsbewältigung" durch Vergessen gerne abschließen möchte.

Eine immer wieder erneuerte Erinnerung an die von Deutschen verübten Verbrechen und das anderen Menschen, seien es nun Juden oder andere Ausgegrenzte, angetane himmelschreiende Unrecht sind die einzigen Hilfestellungen, die es gegen ein erneutes Aufflackern von Rassendünkel, Fremdenhass und totalitärem Faschismus geben kann. Das zeigen auch die Berichte über Nachkriegsverunglimpfungen, die klare Indizien für die Annahme sind, dass das unselige Denken von "damals" keineswegs tot und ausgestorben ist.

Und so ist Amelie Frieds Buch nicht nur ein Bericht über ihre Familie und über ihre Suche nach der eigenen Vergangenheit, sondern auch ein dringender und glaubwürdiger Appell, jedem Aufflackern faschistischer Tendenzen mutig und entschlossen entgegen zu treten. Dass es auch ein packendes und informatives Buch ist, erleichtert es nur, sich mit dem Thema zu beschäftigen, und das ab einem Alter von etwa 12 Jahren.



Für alle, die Literatur lieber hören, gibt es auch eine Lesung davon:

**Vollständige Lesung von Amelie Fried
& Christian Baumann**
Hörverlag 2008, 4 CDs, 350 Minuten, 24,95

Man mag zu Hörbüchern stehen wie man will, es gibt sie ja auch in sehr unterschiedlicher Qualität und Gestaltung. Wo sie aber in jedem Fall ihren Wert haben, das ist einmal im Falle z.B. von Sehbehinderungen, wo das Lesen schwer bis unmöglich ist, zum anderen aber vor allem bei Autorenlesungen. Die Art und Weise, wie ein Autor/eine Autorin eigene Werke spricht, vermittelt oft zusätzliche Informationen über die innere Beteiligung, aber auch über landsmannschaftliche Herkunft, Sprachfärbung und hilft so bei Interpretation und Verständnis.

Das ist auch im vorliegenden Fall so. Dass Amelie Frieds Stimme mikrofontauglich ist, stellt sicher keine Überraschung dar. Aber ihr gleichermaßen eindringliches wie zurückgenommenes Timbre verhilft dem Text ihres Buches zu ehrlicher Glaubwürdigkeit ebenso wie zur Freiheit von agitatorischen Anklängen oder mutwillig aufgesetzten Showeffekten. Manchmal würde man sich fast etwas weniger perfekte Rezitation als das Gefühl persönlicher Involvierung und emotionaler Erschütterung wünschen, aber einem klaren, eher nüchtern-sachlichen Ausdruck, wie er meist auch dem Buchtext zu eigen ist, kommt genau diese Art der Präsentation sehr entgegen.

Vor allem die häufigen wörtlichen Reden, oft mit schwäbischem oder bayrischem Einschlag, hören sich so weit authentischer an, als das die Umschrift im Buch erwarten lässt. Einen geschickten Weg hat man auch bei der Aufteilung in "Tracks" gefunden, die grundsätzlich in etwa 5-minütigem Abstand gesetzt sind, so dass ein Wiederfinden des "Lesezeichens" recht einfach möglich ist. Schließlich wird man nicht oft 350 Minuten am Stück zuhören können. Es wäre aber schade, wenn man diese Lesung sozusagen als "Hintergrundberieselung" an sich vorbeiplätschern ließe, das hätte dieses Buch nicht verdient.

Da nur wenige sich beide Versionen, Papier- und Hörversion, zu Gemüte führen dürfen, ist es wichtig, dass wesentliche Informationen der Buchversion auch dem Hörbuchnutzer zur Verfügung stehen. Das ist hier sehr gut gelungen, wenn sich z.B. Zeittafel, Stammbaum der Familie Fried (zeitweilig sind die Verwandtschaftsverhältnisse nur mit Mühe akustisch nachzuvollziehen), wichtige Fotos der Buchausgabe oder auch das Glossar zeittypischer Begriffe in den beiden Beiheften der Hörausgabe wiederfinden. Und wenn Sachtexte oder Dokumente im Buch abgebildet waren, werden sie hier, durch die männliche Stimme leicht erkennbar, von Christian Baumgarten vorgetragen.

Die Akustikversion des “Schuhhaus Pallas” ist also einmal wegen des hervorragenden Buches empfehlenswert, sie hat aber in der unprätentiösen und überzeugenden Art ihrer Präsentation auch einen ganz eigenen Wert. Der Bekanntheitsgrad der Stimme der fernsehbekanntesten Autorin ist niemals störend, sondern eher sympathisch.

Beides, Buch wie Hörbuch, sollte bei Kindern ab 12 Jahren wie auch bei Erwachsenen eine große Verbreitung finden, Thema und Stil sind es in hohem Maße wert.

Bernhard Hubner

